



Illustriertes Blatt.

Dinstag den 24. November.

Die beiden Mütter. *)

Ballade v. Joh. Nep. Vogl.

Es wandelt ein Weib durch Wald und Nacht,
Im Arme schläft ihr ein Kindlein fact,
Ihr Mann liegt erschossen auf blut'gem Feld,
Sie wandert allein in die weite Welt.

Sie wandert wohl durch Gestrüpp und Wald,
„Pusch, husch, wie faucht der Wind so kalt!
Mein armes Kindlein, dich friert's wohl sehr?
Und hab' nur die flatternden Lappen mehr!“

So wandert sie hin im raschen Gang
In der weiten Debe, da wird's ihr bang,
Die Nacht nur schauert, es blüht kein Schein —
Ihr Fußtritt schallt durch den Wald allein.

Da kommt's durch das Dunkel so leicht und fact,
„O Himmel, was läuft durch die öde Nacht?“
Eine Wölfin ist's, die der winselnden Brut
Eine Beute sucht für des Hungers Wuth.

Hell funkelt das Aug' ihr — ein grüner Stern,
Mit Schauern erschelt es das Weib von fern',
D jekt nur entse, verbi'g' dich geschwind,
Du arme Mutter mit deinem Kind! —

Fort sicut wohl das Weib auf wüster Bahn,
Doch ihr nach eilt die Wölfin mit gier'gem Zahn;
Erwittert schon hat sie der Mächt'gen Spur,
Nun rettet dich Gott im Himmel nur!

Und nahe schon ist ihr das Ungethüm,
Schon hört sie es schnauben mit Hungersgrim,
Da birgt sie das Kind in der Zweige Huth
Und wirft sich entgegen des Raubthiers Wuth.

Wohl krallt es sich wüthig an ihren Leib,
Doch wüthiger noch ringt mit der Wölfin das Weib;
Sie ringen und ringen wohl ohne Raß,
Zwei Mütter sind's ja, die da sich erkast.

Die Eine, die ringt für der Thren Noth,
Die And're zu retten ihr Kind vom Tod,
Und Keine will lassen die And're im Kampf —
Noch halten sich beide im — Todeskrampf.

Am Morgen wohl fand unter Zweigen lind
Ein Jäger noch schlummernd das zarte Kind;
Er sah die erwürgten Zwei dort am Rain
Und that für das Knäblein ein Vater seyn.

J. B. Withalm's Holzpflasterung.

Ein zeitgemäßes Wort von Leopold Kordesch.

(Schluß.)

Für die wirkliche practische Anwendung der Withalm'schen Holzfüttigungsmethode sprechen ferner folgende authentische Actenstücke: Ein Brief von Berlin ddo. 3. Juli 1834, vom Herrn Löschner und Schütz; ein Brief vom 7. September 1834, vom Herrn Ritter v. Jakomini; ein Brief vom 29. September 1834, von dem französischen Minister Baron de Vougoing am sächsischen Hofe; ein Schreiben vom 2. Jänner 1835, vom Herrn Frenz, wobei Herr J. B. Withalm 1000 Stück Ducaten empfing; ein Brief vom 28. April 1835, vom Herrn Chohen van Baaren, mit 250 Ducaten, und wobei der Brieffschreiber sich verbindlich machte, weitere 2000 Ducaten einzusenden; ein Brief vom 2. Juni 1835, aus Berlin; ferner ein Cabinettschreiben aus Köthen vom 23. März 1836; eine Abtretungsurkunde ddo. 21. April 1836 an den russischen Generalconsul in St. Petersburg, wofür Herr Withalm 1000 Stück Ducaten empfing; ein herzogl. Cabinettschreiben aus Köthen vom 30. April 1836, vermög welchem Herrn Withalm nach vorerster gemachter Mittheilung 400 Stück Ducaten zuerkannt und ausgefolgt wurden; ein Bestellungsbrief auf gebeizte Bretter ddo. 10. Juni 1836; ein delto auf gebeizte Brunnenröhren ddo. 15. August 1836; ein Brief aus Holland vom 14. September 1836; ein Brief vom 22. März 1837, von der Ferdinands-Nordbahndirection; ein Brief vom 30. Mai 1837 aus Holland; ein Brief vom 1. Juli 1837 aus Schelletau; ein Brief vom 2. Juli 1837, von Sr. Durchlaucht, dem Fürsten von Metternich-Winneburg; eindetto von Sr. Excellenz, dem Freiherrn Ottenfels-Schwind; ein Abtretungsurkunde aus der Schweiz vom 20. Juli 1837, mit 200 Stück Ducaten; ein Brief vom 21. Juli 1835 von der Dresdner Eisenbahn-Direction; ein holländischer Brief vom 29. Juli 1838; eine Abtretungsurkunde gegen 500 Stück Ducaten; eine delto vom 2. September 1834 gegen 500 — und eine andere derlei Urkunde vom 18. Februar 1836 gegen 2000 Stück Ducaten, nebst noch mehreren Bestellungsbriefen aus verschiedenen Ländern und Gegenden. Als wesentlich empfehlenswerth für Herrn Withalm ist noch hier anzuführen, daß bei dem Umstande, als in den Gewässern von

*) Aus dem eben erschienenen und uns zugesandten Werke: „Balladen, Romanzen, Sagen und Legenden“ des Herrn Verfassers, welches wir nächstens einmal in unserm Blatte näher würdigen werden.

Batavia jedes neue Schiff von dem dort herrschenden Ballwurm so sehr zernagt wird, daß solches oft kaum eine zweite Fahrt unternehmen kann, nach erlangter Ueberzeugung, daß eine von Herrn W ith a l m gebeizte Schindel, die mit einem solchen Schiffe die Reise mitmachte, unverfehrt zurückkam, die Herren Chohen van Baaren und van der Hücht, Herrn W ith a l m 2000 Stück Ducaten für das Ausübungsrecht dieser Sättigungsmethode in Holland bezahlten, nachdem sie demselben ein Jahr früher schon 250 Ducaten für die bloße Mittheilung entrichtet hatten. Diese angeführten Briefe und Documente erweisen zur Genüge, welche große Ausbreitung, Popularität und Anerkennung W ith a l m's Holz sättigungsmethode im In- und Auslande gefunden.

Es ist nicht lange her, daß in den verschiedenen technischen Zeitschriften Vieles über die vortheilhafte Anwendung des Holzes als Pflastermaterial zu lesen war. In England wurden bekanntlich eine Menge Patente auf verschiedene Arten von Holzpflasterung ertheilt, welche jedoch sämmtlich mehr oder weniger eine künstliche Form der Klöße zum Hauptgegenstande hatten.

Im „Edinburgh new philosophical Magazin“ spricht sich der Ingenieur, J. H o p p e in Liverpool, über die Vortrefflichkeit der Holzpflasterung in einem sehr ausführlichen Artikel aus, woraus hier nur das Wesentlichste mitgetheilt werden soll. H o p p e sagt unter andern: „Es muß in der That befremden, daß so zusammendrückbare und dauerhafte Körper, wie Basalt und Granit, bei gleichem Verkehre der Abnützung mehr unterworfen seyn sollen, als Holz, mit seiner dem Drucke und Stoße ausgesetzten Faser. Die Steine, den Rädern und Pferdehufen ausgesetzt, widerstehen dem Drucke und Stoße, wodurch ihre Theilchen als sehr feiner Sand abgerieben werden, so wie auch das Eisen je nach der Härte des Steines eine Abnützung erleidet; das Holz hingegen gibt vermöge seiner Elasticität dem Drucke nach und läßt die Last über sich weggehen, ohne daß es selbst oder das Eisen einen wesentlichen Schaden leidet. Aus vorgenommenen Versuchen ist die Abnützung des Holzes und Granites ersichtlich, nämlich, daß das Holz $\frac{1}{8}$ Zoll mehr durch Compression, als durch Abnützung verlor, und daß Granitblöcke unter gleichen Verhältnissen $\frac{7}{32}$ Zoll durch Abreibung allein verloren; ein Beweis, daß bloß die Elasticität das Holz dauerhaft und zum Pflastern geeignet mache, und daß die Nichtelasticität des Steines dessen geringere Dauer verursache.“

Holz wäre also auf diese Art das beste Material, um vermöge seiner Elasticität (besonders auf W ith a l m'sche Methode präparirt) zu allen Jahreszeiten und bei jedem Wetter dieselbe compacte und ebene Oberfläche als Straßenpflaster beizubehalten. Ein anderer Vortheil des Holzpflasters ist auch daraus ersichtlich, daß Holz auf seiner Oberfläche keinen solchen Widerstand darbietet, wie Stein, und daß durch die Elasticität des Holzes auch die Kraft des Pferdes erhöht wird. Der Widerstand, den der Fuß des Zugthieres am Steinpflaster erfährt, theilt sich seinem ganzen Körper mit und vermindert so nicht nur temporär die Zugkraft, sondern

überhaupt die Dauer seiner Arbeitskraft. Nach Aeußerung des Ingenieurs H o p p e, wird beim Holzpflaster der Widerstand zum Theile von der größeren Elasticität desselben aufgehoben, welche einen Theil des Stoßes aufnimmt und die nachtheilige Wirkung des Hufschlages vermindert. Ja, verhältnißmäßig wird bei einem solchen Pflaster selbst die Muskelkraft des Zugthieres gespart, und die Abreibung des Pflasters sowohl, als die Abnützung des Fahrwerkes ist bedeutend geringer. Für das Gewicht, welches ein Pferd bei gleicher Anstrengung und gleicher Geschwindigkeit ziehen kann, fand Ingenieur H o p p e durch mehrere Versuche nachstehende Verhältnisse: Auf Granitpflaster zieht ein Pferd 28 Centner; auf einer macadamisirten Chaussee $34\frac{5}{7}$ Centner, auf dem Holzpflaster aber 50 Centner.

Aus vielen Versuchen ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Daß die verticale Stellung der Fasern für das Holzpflaster die dauerhafteste sey, abgesehen davon, daß man dadurch einen festen Bau erhält;
2. daß das Holz ein sehr gutes Pflastermaterial sey, sowohl bei trockenem, als auch bei kaltem und nassem Wetter;
3. daß die beständig darin zurückgehaltene Feuchtigkeit des Holzes Stärke noch erhöht, und es gegen trockene Fäulniß und übermäßige Expansion und Contraction schützt;
4. daß das Holz ein dauerhafteres Pflaster gebe, als Granit;
5. daß durch das Holzpflaster der Werth des Pferdes erhöht und seine Zugkraft bedeutend vermehrt werde, und endlich
6. daß nach der allgemeinen Einführung des Holzpflasters die Dampfwagen selbst mit gutem Erfolge auf den gewöhnlichen Straßen benützt werden können.

Der Eid.

Episode aus dem Kriegleben, von Joseph Müllner.

In der bombenfesten Casematte saß General * * *, gramvoll das sorgenschwere Haupt auf den verbundenen Arm gestützt, und dachte mit innerem Schauer der nächsten Zukunft. Die Bresche war eröffnet, mit jeder Stunde wurde der Sturm erwartet, und er sah mit Bestimmtheit die Unmöglichkeit voraus, denselben abzuschlagen. Unruhig pochte sein Heldenherz an den ruhmvoll verdienten Ordensstern auf der Brust. Die Faust ballte sich krampfhaft zusammen und drückte den silbernen Knopf des Ehrendegens — ein großer Entschluß stand vor der Seele des Mannes, den die Nachwelt preisend richtet.

Da ging die Thüre auf, und herein trat des Generals Liebling, der Lieutenant B * * *

„Excellenz!“ berichtete er, „Munition und Proviant reichen noch einen Monat aus, unser Muth dauert eine Ewigkeit — aber so eben berichtet der Spion J. J., daß auf Morgen vom Feinde der Sturm beschlossen sey. Die Uebermacht ist zu groß, wir müssen erliegen! Excellenz, wenn wir die Citadelle nicht behaupten können, so dürfen wir sie dem Feinde wenigstens nicht überlassen.“ —

Auch meine Meinung! dachte der General. Er erhob sich vom Sessel; — da fiel eine Bombe ins Provianthaus,

zerplatzte mit einem Krachen und entzündete das Gebäude so schnell, daß in wenig Augenblicken eine schwarze Rauchsäule gegen Himmel stieg.

„Auch das noch!“ brummte der General — „nun mit Gott! Lassen Sie die Besatzung zusammen treten, ich habe mit ihr zu reden.“ Der Lieutenant entfernte sich schweigend, er ahnte des Generals letzten, aber größten Entschluß.

Die Trommeln wirbelten, die Feldmusik spielte auf, der Führer Ruf ertönte: „Präsentirt!“ und der General trat vor die Fronte.

„Soldaten!“ rief er, „morgen wird die Citadelle gestürmt. Wir können uns nicht halten, wir werden niedergemetzelt oder Kriegsgefangene; der Feind hat seinen Zweck erreicht. Wollt Ihr capituliren?“

„Nein!“ hallte es dumpf durch die Reihen der müthigen Krieger. „Wohlan denn, meine Brüder, meine Kinder!“ rief der General begeistert aus, „Ihr seyd des Namens Eurer Väter werth, die einst das Joch der Spanier abschüttelten mit Heldenmuth. Wollt Ihr mir folgen, wohin ich Euch führe? Ich kann Euch nur gewissen Tod und ungewisse Rettung verheißen, aber die Mit- und Nachwelt wird Euch richten, preisen, ehren.“

„Wir folgen!“ brauste es durch die Glieder der Soldaten. „So macht Euch fertig zum Kampf auf Leben und Sterben! Heut Abend wird unser Loos entschieden!“

Die Trommeln wirbelten, die Krieger salutirten, der General entfernte sich.

Der Abend kam, die Truppen hatten Abschied genommen vom Leben, und standen unter dem Gewehre. Keiner zitterte, denn jeder wußte, daß ihr Heldenführer nichts ihren Ruhm und Namen Entwürdigendes im Sinne habe.

Ruhig trat der General vor sie hin.

„Kinder!“ sprach er, „wir machen jetzt einen Ausfall und schlagen uns durch, oder — fallen. Doch Einer von Euch muß hier bleiben und sich opfern für König und Vaterland. Wer will es thun?“

Zehn, zwanzig traten vor. Aber ein junger Mann stürzte sich zu des Generals Füßen. „General! mich, mich lassen Sie hier. Mich hält nichts in dieser Thränenwelt, kein liebend Herz beweint den Frühgeschiedenen. Alle, die hier vorgetreten sind, hinterlassen Väter, Mütter, Geschwister, Bräute, Freunde. Sie können noch erhalten werden. Ich stehe allein, ich werde nicht vermißt, ich bleibe hier.“

„Bravo, mein Sohn!“ sprach der General, und seine Lippen zuckten von innerer Nührung. Er nahm den jungen Mann bei Seite und redete leise also zu ihm: „Du bleibst hier; ich habe alles Pulver in die unteren Gemächer und Keller bringen und alle Fässer mit einem Schwefelsaden verbinden lassen. Wir ziehen aus, und wenn Du drei Flintenschüsse hörst, dann“ — (er machte eine Bewegung mit der Hand von unten nach oben).

„Ich verstehe, ich verstehe!“ sprach freudig der junge Mann, nahm eine Lunte, stürzte zu den Füßen des Generals und rief: „Vater, segne mich!“ Und der alte Kriegsheld wischte eine Thräne aus dem Auge — die erste Thräne

seines Lebens — stürzte an die Brust des Jünglings und sprach zitternd: „Lebe wohl, mein Sohn! Leb' ewig wohl, hier sehen wir uns niemals wieder!“

Die Soldaten standen und beteten. Der Jüngling ging langsam in die Casematten und setzte sich mit brennender Lunte auf ein Pulverfaß. „Mit Gott, Soldaten! Tod oder Rettung! Ewigkeit geschwornen Eiden!“ donnerte der General, die Trommeln wirbelten, die Zugbrücke sank, und langsam, still und ernst marschirte die Heldenchaar der 2000 durch die Wälle auf's freie Feld. Es war schon dunkler Abend, der Zug schritt jetzt rascher vorwärts — da erscholl das Commando: „Feuer!“ — Drei Flintenschüsse fielen!

Da erbehte die Erde, unterirdischer Donner rollte, ein greller Blitz erhellte die dunkle Nacht, ein Donnerknall — und die Citadelle flog in die Luft — mit lautem Kriegsgeschrei stürzten die Zweitausend, mit ihrem Heldenführer an der Spitze, in die Reihen der betäubten Feinde, schlugen alles vor sich nieder, brachen sich Bahn — die Feinde flohen, noch zwei Stunden Weges — und auf der Rettungsgränze sank das gerettete Häuflein auf die Kniee und hob begeistert die Hände zum glühendsten Dankgebete empor. Die Ehre war gerettet, der Feind besiegt, und

„Ewigkeit geschwornen Eiden!“ hallte es donnernd wieder von zweitausend Zungen.

(„Wanderer.“)

F e u i l l e t o n .

(Der gegenwärtige Kaiser von Brasilien.)

Der mit einer wissenschaftlichen Mission nach Südamerika beauftragte französische Gelehrte, Baron d'Arcet, welcher Rio-Janeiro im Juli d. J. erreichte, spricht sich über den dermaligen Kaiser von Brasilien in nachfolgender Weise aus: „Don Pedro II. ist ein schöner junger Mann von 20 — 21 Jahren, groß, stark, wohlgebaut. Seine Haare sind blond, sein Blick ist sanft und edel, und seine ganze Physiognomie läßt auf Ruhe und Zufriedenheit der Seele schließen. Der junge Kaiser lebt sehr zurückgezogen und arbeitet viel. Er liebt die Wissenschaft und vorzüglich die Chemie, die er gut kennt, und womit er sich in früherer Zeit in einem kleinen Laboratorium seines Pallastes beschäftigte. Er liest viel und kennt mehrere Sprachen; auch ist er mit den französischen Dichtern und Geschichtschreibern vertraut, und er hätte nicht vonnöthen, ein Kaiser zu seyn, um ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes und bemerkenswerther junger Mann zu seyn. Der ganze Eindruck, welchen seine Person auf mich machte, ist jener einer schönen und hochbegabten Persönlichkeit.“

(Musikalisches.) Vom Compositeur der hier allbeliebten Walzerparthie: „Annen-Träume“ ist so eben in Graz bei Greiner eine recht gelungene Tanzpiece: „Die Flora-Quadrille“ (34tes Werk) erschienen und für Laibach nur im hiesigen Zeitungs-Comptoir zu haben. In Graz gleichsam en vogue geworden, dürfte dieses heitere Tonstück auch hier Anklang finden. Seine neuesten Walzer, betitelt: „Vermählungslieder“ (Gelegenheitscomposition) sollen ihrer Lieblichkeit wegen mit den „Annen-Träumen“ rivalisiren. Was will der Tänzer mehr?

(Elfenbeinfedern.) Der Hof-Drechsler Demel in Wien stellt flüssiges Elfenbein dar, das, in Wasser gebracht, sich wie Kautschuk in jeder Richtung biegen läßt

und dabei bedeutend anquillt. Selbst lange im Wasser gelassen, fault es nicht; es ist vollkommen geruch- und farblos. Aus diesem neuen Material werden Schreibfedern gefertigt, die vor Stahlfedern den Vorzug haben, daß sie nachgeschritten werden können und das Papier nicht aufreißen.

Papierkorb des Amüjanten.

Man unterhält sich in Münster viel von der List, womit ein Zuchthausgefangener sich vor Kurzem seiner Haft entzogen hat. Derselbe mußte einen eben angekommenen Untersuchungsgefangenen (die Verurtheilten und die bloß in Untersuchung Befindlichen sitzen hier nämlich in demselben Gebäude, im Zuchthause) zu bereden, daß er ihm seine Kleider anziehen lasse, begibt sich in diesem Anzuge auf den Hof und verlangt von der Schildwache am Thore, daß sie ihm öffne. Als diese, welche den Sträfling noch eben in der Zuchtlingskleidung gesehen, sich weigert, gibt derselbe vor, daß er auf Befehl des Inspectors sich in die Stadt begeben solle; er läuft vorn ins Haus, ruft mit lauter Stimme, so daß es die Schildwache hört: „Herr Inspector, soll ich heraus?“ und antwortet dann selbst mit der täuschend nachgeahmten Stimme des Inspectors: „Ja wohl, Schildwache, laßt den Mann heraus!“ Diese öffnet das Thor, der Sträfling eilt hinaus, und erst nach einigen Stunden klärt sich die Geschichte auf.

Ein Bauer, der immer Streit hatte, ging zu einem Sachwalter, der wegen seiner Rechtslichkeit auch nicht in dem besten Rufe stand, und wollte von ihm ein Mittel wissen, wie man alle Zeit Recht behalte. „Das will ich Euch lehren,“ antwortete der Advocat, „wenn Ihr mir zwei Ducaten gebt.“ — Der Bauer versprach 2 Ducaten. — „Nun,“ sagte der Advocat, „die Hauptregel ist, daß Ihr durchaus Alles läugnet.“ — „Gut,“ antwortete der Bauer, „das ist leicht und läßt sich schon merken.“ — Hierauf wollte der Bauer weggehen. — „Erst, Freund, müßt Ihr mich aber auch bezahlen,“ rief der Advocat. — „O Herr, Ihr spaßt wohl,“ antwortete der Bauer, „ich habe Euch ja nichts versprochen.“

Theater in Laibach.

Verfloffenen Donnerstag, am 19. November, kamen die zwei kleinen Stücke „Gabriele“ und „der handgreifliche Beweis“ zur Aufführung, beide von Castell und zwar das zweite zum ersten Male. Ule Spengler gab als Gast in „Gabriele“ die Titelrolle voll Wahrheit; auch die übrige Besetzung dieses kleinen Schauspiels entsprach den Aufgaben vollständig. In der zweiten Piece machte sich Mad. Grambach als Baronin Silber vor Allen durch ihr durchdachtes, wahrgezeichnetes Bild einer gereizten Frau bemerkbar; auch die Übrigen wirkten verdienstlich mit. — Samstag, am 21. November: „Johann, Herzog von Finnland“, Schauspiel in 5 Acten von Johanna von Weisenthurn. Wem von unsern Lesern wäre dieser Herzog von Finnland nicht schon längst bekannt? — Wir fangen gleich mit unserm lieben Gast, der Ule Spengler an, welche Johann's Gemahlin Katharina zu einem erschütternd wahren Bild edler Gatten- und Mutterliebe gestaltete. Am ausgezeichnetsten war sie am Schluß des 4ten Actes. An Hervorruf fehlte es nicht. Gleich an ihre Leistung reihte sich diesmal das brave, durchaus tüchtige Spiel unsers fesselvollen Schauspielers, Herrn Buchwald, der den edlen, für seinen Fürsten alles opfernden Grafen Richard meisterhaft darstellte. Herr Thomé spielte die Titelrolle ganz untadelhaft, nur ließen ihn die Nachwehen seiner jüngsten Unpäßlichkeit in Momenten des Affectes nicht so kraftvoll, wie sonst, hervortreten. Mad. König, als Königin, war verdienstlich, wie immer. Sie erweist sich stets als eine der besten Acquisitionen der Gesellschaft. Herr Podesta spielte den König Erik anständig. Dem Reichskanzler Jöran (Herrn Blumenfeld) hätten wir eine deutliche hervorstühende Bosheit dieses verwichenen Charakters, dieses feinen, immer lauwend und lächelnden Fuchses, gewünscht. Herr Schöner (Bräcke) war

die treueste Copie eines redlichen, unbeflecklichen Greises Die Vorstellung erfreute sich vielen Beifalls, der Besuch des Hauses aber war eben nicht zahlreich. — Sonntag, den 22. November, zum Benefice der Schauspielerin Ule. Elise Spengler, zum ersten Male: „Der Weibermarkt von London“, Drama in 4 Acten nebst einem Vorspiel von Dennerp. Es hat sich in neuerer Zeit oft die Stimme gegen Effectstücke erhoben, allein was erzielt man mit der monotonen Alltäglichkeit? Ist uns ein kühn gezeichnetes Genrebild nicht lieber, als eine ängstlich nach allen Regeln ausgeführte Pinfelerei, die uns kalt läßt? Effectstücke, wie „die Mutter aus dem Volk“ und dieser „Weibermarkt von London“ sind überdies aus dem Leben gegriffen, treu nach dem Leben gezeichnet und so markig gehalten, daß ihre Darstellung das Publikum nicht nur momentan anzieht durch die ungetünkelten Schlageffecte, sondern auch in Hinsicht der gesunden Lebensanschauung auf dasselbe einwirkt. Ule Spengler, als Lucy Stendhal, übertraf sich selbst, möchten wir sagen, wenn dieser Ausdruck nicht schon so sehr abgenützt wäre. Wie mußte diese ausgezeichnete Schauspielerin die dudende Gattin, die Würde einer schuldlosen Frau und zuletzt das alles vergessende, liebende Weib trefflich zu veranschaulichen? Den lauten, stürmischen Hervorruf nach jeder Scene, wie hat sie ihn verdient! — Herr Thomé (Richard Davis) war das treue Abbild eines von blinder Eifersucht zerrissenen Herzens, das haßt und liebt zugleich; die Scene, wo er seine Frau öffentlich zum Verkauf losschlägt, war erschütternd. Herr Buchwald, als Sir Harri, Aethly spielte mit der ihm eigenen Gefühlswärme, die diesen talentreichen und begabten Darsteller immer ausgezeichnet. Herr Podesta (Sir Edgard Mortimer) hatte den nonchalanten, leichtsinnigen Lebemann recht glücklich aufgefaßt und mit guter Färbung gegeben. Ule Köhner (Anna Strafford) hielt sich recht gut, so wie die Herren Sottaband (Simon Davis), Schöner (Lord Alton), Grambach (Tom Bob) und Moldt (Petergutt) die Anerkennung verdienen, daß sie ihr Schärfe zum Gelingen beitrugen, in welche Anerkennung wir auch Mad. Grambach (Alice) und Ule Mayerhoffer (Ritty) eingeschlossen wissen wollen. Die Vorstellung war überaus zahlreich besucht und das Stück scheint sich sehr wohl zu einem Cassastück zu eignen, daher wir es sicher bald wieder und zwar stets mit Vergnügen sehen dürften.

Leopold Kordesck.

Das Modell der atmosphär. Eisenbahn.

Das seit 16. November in einem Zimmer des Redoutengebäudes aufgestellte herliche Modell der atmosphärischen Eisenbahn des Mechanikers E. Steiner aus Straßburg ist seit Langem das Sehenswerthe, was uns hier zur Schau geboten wurde. Keiner auf Bildung Anspruch Machende möge es versäumen, dieses sinnreich konstruirte, 20 Fuß lange Eisenbahnmodell in Augenschein zu nehmen, ein treues Abbild der von Elleg und Samuda, von London nach Dartmouth angelegten, 11 englische Meilen langen atmosphärischen Eisenbahn. Eben so wahrhaft überraschend ist das zweite Modell der Centrifugal-Eisenbahn oder Rutschbahn, an deren Anwendung man nicht glauben könnte, wenn nicht die schlagendste Ueberzeugung jeden Zweifler überwiege.

Herr E. Steiner, der sich durch diese zwei ausgezeichneten Modelle als Mechaniker bei jedem Gebilde in verbiente Achtung gesetzt hat, wird im Laufe dieser Woche auch als Physiker durch eine außerordentliche Production uns überraschen, und hat seinen Ruf auch in dieser Hinsicht hierorts schon glänzend gerechtfertigt.

— b —

Benefice-Anzeige.

Unser eben so treffliche, als mit Recht allgemein beliebte erste Komiker, Herr Moldt, hat unter den unvergeßlichen Stücken Raimund's das beste, den „Alpenkönig,“ zu seinem Benefice ausgewählt, welches künftigen Samstag, den 28. November, Statt findet. Wir sind innig überzeugt, daß der brave Herr Moldt, der das Publikum so oft und so herzlich lachen macht, an diesem Abende selbst auch lachen wird, denn wahrlich, an reichlichem Zuspruche bei seinem Benefice darf man nicht zweifeln.

— b —

Berichtigung.

Die Anmerkung in Bezug der Pflastermauth in unserm letzten Blatte (erste Seite, zweite Spalte am Schluß) kommt dahin zu berichtigen, daß von einem Stück Zugvieh in der Bespannung hin und zurück ein Kreuzer C. M., daher jedesmal nur ein halber Mauthkreuzer zu entrichten komme.